Soziale Landwirtschaft als ökologische Inklusion

Thomas van Elsen

In Bezug auf Nachhaltigkeit und Suffizienz spielen die Art und Weise sowie Zielsetzung der Landbewirtschaftung eine zentrale Rolle. Der folgende Beitrag stellt die Perspektive der Sozialen Landwirtschaft und deren Bezug zu Nachhaltiger Entwicklung und Suffizienz vor. Soziale Landwirtschaft zeigt Ansätze zu einer ‚sozialeren' Landwirtschaft auf, die grundlegende Fragen von sozialer Gerechtigkeit und Mensch-Natur-Beziehungen betreffen. Denn Soziale Landwirtschaft verbindet Soziale Arbeit mit landwirtschaftlicher Erzeugung und verfolgt soziale, therapeutische und pädagogische Ziele.

Während in Deutschland auf bestimmte Klientel spezialisierte Soziale Landwirtschaftsbetriebe vorherrschen, oft als Teil von Behindertenwerkstätten oder in gemeinnütziger Trägerschaft, ist im europäischen Ausland die Integration landwirtschaftsfremder Menschen in ‚normale' Erzeugerbetriebe weit häufiger anzutreffen. Das im Dezember 2016 in Kraft getretene Bundesteilhabegesetz lässt eine ähnliche Entwicklung in Deutschland erwarten. Damit verbunden ist die Herausforderung, die von der UN Behindertenrechtskonvention geforderte Inklusion von Menschen mit besonderen Bedürfnissen in die Landwirtschaft so zu gestalten, dass deren Einbeziehung zur Synergie und nicht zur ‚Behinderung' für den Landwirtschaftsbetrieb wird. Geeignet sind insbesondere Biobetriebe, da diese meist vielfältiger strukturiert sind und weniger Gefahrenquellen (etwa chemisch-synthetische Spritz- und Düngemittel) aufweisen als konventionell wirtschaftende.

1. Soziale Landwirtschaft in Europa

Im April 2004 hatten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Holland, Italien und Norwegen im niederländischen Vorden zu einem internationalen Treffen unter der Überschrift *Farming for Health* eingeladen. Der Workshop fand auf dem Hof *Urtica – De vijfsprong*statt, der seit 1984 biologisch-dynamisch wirtschaftet und heute zwei Familien und 14 betreute Menschen umfasst, die in fünf Arbeitsbereichen mitarbeiten. Zudem werden psychisch Kranke in den Hof integriert, die innerhalb einer zweijährigen Therapie alle Arbeitsbereiche des Hofes durchlaufen. Das Motto *Farming for Health* hatte Forschende und Praktikerinnen und Praktiker unterschiedlicher Disziplinen aus vielen Ländern Europas zur Teilnahme an dieser ersten europäischen Tagung zum Thema Soziale Landwirtschaft bewegt.

Der Tagungstitel *Farming for Health* war von Holländern erfunden worden und wurde von Teilnehmern aus England gleich als Einmischung in ihre Sprachhoheit in Frage gestellt, mit einer interessanten Begründung: *Farming today means exploitation of the land:* Heute sei Landwirtschaft gleichbedeutend mit ‚Ausbeutung' der Natur, und gesund sei die heute übliche Wirtschaftsweise für die Beteiligten und die Natur schon gar nicht; Landwirtschaft mit Gesundheit in Zusammenhang zu bringen, wurde von den englischen Teilnehmern als merkwürdig empfunden. Die schlagfertige Antwort der pragmatischen Holländer auf diesen Einwand war, dass dies kein Argument gegen das Motto *Farming for Health* sein könne, sondern vielmehr Gelegenheit und Anlass, den Begriff *Farming* neu zu denken und zu entwickeln.

Während auch im Ökologischen Landbau ‚Konventionalisierungstendenzen' zunehmen und immer weniger Menschen immer größere Flächen bewirtschaften, keimen europaweit Initiativen, die unter dem Begriff *Soziale Landwirtschaft* zusammengefasst werden. Landwirtschaftsbetriebe werden zu Trägern von Aufgaben im ländlichen Raum, schaffen Arbeit und Beschäftigung für sozial Benachteiligte und Menschen mit Behinderung und übernehmen Bildungsaufgaben. In Ländern wie Italien, Norwegen, Belgien und den Niederlanden sind die einzelnen Initiativen dank politischer und finanzieller Förderung längst zu Bewegungen angewachsen. In den Niederlanden und in Belgien wächst die Anzahl an sogenannten *Care Farms* rapide. Diese integrieren Menschen mit Behinderung und werden dabei von zentralen Vermittlungsstellen betreut. In Italien

bieten landwirtschaftliche Kooperativen sozial benachteiligten Menschen in strukturschwachen Gebieten neue Arbeitsplätze. Und in Skandinavien erschließen Familienbetriebe neue Einkommensquellen durch soziale Dienstleistungen.

Aktuell zeichnen sich zwei Zielrichtungen mit unterschiedlichen Nuancen und Begrifflichkeiten ab: Der in Österreich und der Schweiz zunehmend populäre Begriff *Green Care* fokussiert vor allem auf die Nutzung der Natur und auch der Landwirtschaft für therapeutische Zwecke sowie das Wohlbefinden von Menschen und umfasst außer dem Setting landwirtschaftlicher Betriebe auch Bereiche wie *Grün in der Stadt*, *Gartengestaltung* im Bereich von Krankenhäusern, Schulen und Altenheimen und *Wellbeing in Nature* – mit fließenden Grenzen zu Agrotourismus und Erlebnispädagogik. *Green Care in Agriculture* ist so gesehen eine Teilmenge bzw. ein Sonderfall von *Green Care*.

Soziale Landwirtschaft ist jedoch mehr: Zusätzlich zu den bei *Green Care* im Vordergrund stehenden Aspekten von Therapie, Pflege und ‚grüner Umgebung' besteht ein Fokus auf Sozialer Arbeit, die zudem meist den Anspruch erhebt, sinnerfüllt und produktiv zu sein und auch die Landbewirtschaftung zu ökologisieren. Beispiele solcher multifunktional verstandener Landwirtschaft sind die in Italien verbreiteten landwirtschaftlichen Kooperativen mit kirchlichem oder sozialistischem Hintergrund, aber auch viele Landwirtschaftsbetriebe von Werkstätten für beeinträchtigte Menschen. Darüber hinaus gibt es eine Reihe von Höfen, die sich speziellen Zielgruppen (Jugendhilfe, Kindergarten, Altenwohnprojekte, Suchthilfe, Langzeitarbeitslose, psychisch kranke Menschen u.a.) zugewendet haben. Viele wirtschaften in gemeinnütziger Trägerschaft und meist ökologisch. In dem *Witzenhäuser Positionspapier zum Mehrwert Sozialer Landwirtschaft* heißt es:

> „Soziale Landwirtschaft erschließt das soziale, kulturelle, pädagogische und therapeutische Potential der Landbewirtschaftung. Soziale Landwirtschaft möchten wir nicht nur als eine weitere Spezialisierungsmöglichkeit für landwirtschaftliche Betriebe verstehen, sondern darüber hinaus als möglichen Baustein für eine sozialere Zukunft. Soziale Landwirtschaftsbetriebe in überschaubaren Strukturen bieten Perspektiven für die individuelle Entwicklung von Menschen mit Hilfebedarf, einen nachhaltigen Umgang mit der bewirtschafteten Natur und für die Belebung ländlicher Räume. Indem sich viele Einzelne verbinden und soziale Werte entwickeln, entstehen im Kleinen Alternativen zu fort-

schreitender Rationalisierung, Konkurrenz und Preiskampf. Der Mehrwert Sozialer Landwirtschaft eröffnet Aussichten auf einen möglichen Paradigmenwechsel.“ (van Elsen/Kalisch 2008)

2. Innovative Fallbeispiele Sozialer Landwirtschaft

Im Zuge des Forschungsprojekts „Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland“ (van Elsen et al. 2010; 2011)[1] wurden innovative Fallbeispiele untersucht, darunter die Suchthilfe Fleckenbühl, in der Suchtkranke einen vielfältigen Demeter-Betrieb bei Marburg betreiben, der Schwalbenhof im Hunsrück, auf dem pädagogische Arbeit mit Schulklassen stattfindet, der Hof Hauser in Wolfhagen bei Kassel, ein Jugendhilfeprojekt mit intensiver Naturpflege, der Hof Dannwisch bei Hamburg, der u.a. eine Kindergartengruppe beherbergt, der Hof Steinich in der Südeifel, der Soziale Landwirtschaft mit autistischen Männern betreibt, der Hof Helle Platte, eine sozialtherapeutische Einrichtung auf der Schwäbischen Alb für Wohnungslose, die SOS-Dorfgemeinschaft Hohenroth mit geistig beeinträchtigten Menschen, die Markusgemeinschaft Hauteroda, eine Camphill-Dorfgemeinschaft in Thüringen und die Wirtschaftsgemeinschaft Buschberghof, die eine Pionierrolle mit dem Wirtschaftskonzept Solidarische Landwirtschaft (*Community Supported Agriculture*, CSA) einnimmt und zudem psychisch kranke Menschen integriert.

In Schleswig-Holstein verfolgt die sozialtherapeutische Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Weide-Hardebek ein bemerkenswertes Vernetzungsprojekt. Die Hofgemeinschaft wirtschaftet auf drei Hofstellen in einem Umkreis von 12 Kilometern und betreibt eine eigene Tischlerei. Darüber hinaus übernimmt sie im Rahmen einer ‚Höfegemeinschaft‘ übergeordnete Verwaltungsaufgaben (wie z.B. Verhandlungen über Vergütungs- und Leistungsvereinbarung, Abrechnungen mit Kostenträgern und sonstige anfallende Koordinationspflichten) für insgesamt zehn Höfe, die ebenfalls betreute Menschen einbeziehen. In diesem deutschlandweit einmaligen Kooperationsmodell wird zudem die sozialtherapeutische Zusatzausbildung FAMIT (Fachkraft für Milieubildung und Teilhabe) angeboten. Sie richtet sich an Mitarbeitende in Lebens- und Arbeitsgemeinschaften oder vergleichbaren Einrichtungen, die über eine abgeschlossene Berufsausbildung und mindestens einjährige Berufserfahrung oder eine

[1] Siehe auch www.soziale-landwirtschaft.de

mindestens fünfjährige Berufserfahrung verfügen. Die dreijährige berufsbegleitende Ausbildung soll dazu qualifizieren, Menschen mit Unterstützungsbedarf in ihrer Teilhabe am gemeinschaftlichen Lebens- und Arbeitsprozess zu begleiten und zu fördern.

3. Inklusion und Teilhabe

Worum geht es bei der aktuellen Forderung nach *Inklusion* von Menschen mit Behinderung, die derzeit frischen Wind in die Entwicklung Sozialer Landwirtschaft bringt? Während *Integration* die Einbeziehung von Jemandem, der von der Norm abweicht, in das Ganze meint, kehrt der Begriff *Inklusion* die Blickrichtung um: Der von der Norm Abweichende wird als Teil des Normalen betrachtet und soll wie selbstverständlich zum Spektrum des Normalen dazugehörig betrachtet werden. Angestoßen wurde die Diskussion um Integration und Inklusion durch die sogenannte UN-Behindertenrechtskonvention, die im Dezember 2006 verabschiedet wurde.

Oft erschöpfen sich Versuche, *Inklusion* zu verwirklichen darin, Menschen mit einer Behinderung für den ersten Arbeitsmarkt zu qualifizieren und sie aus ‚behüteten' Zusammenhängen herauszulösen. Die Inklusion von Menschen mit Behinderung in die Gesellschaft setzt jedoch die Bemühung zur Gesellschaftsveränderung voraus: Ziel ist die Überwindung des defizitorientierten Denkens: der von der Norm abweichende Mensch kann als ‚Behinderter' abgestempelt werden, aber auch als Mensch mit besonderen Bedürfnissen, als ‚einseitig Begabter', als ‚anders fähiger' Mensch gesehen werden. Die geschützten Bereiche mancher Sozialer Landwirtschaft haben Qualitäten zu bieten, die unserer Gesellschaft insgesamt guttäten. Der Bauernhof bietet eine Fülle unterschiedlichster Arbeitsfelder, die je nach Fähigkeiten der Menschen mit Assistenzbedarf vielfältige Einsatzmöglichkeiten eröffnen: Die Betreuung von Tieren im Stall, die Mithilfe beim Aufziehen und Ernten von Gemüse, die Aufbereitung von Gartenfrüchten für den Verkauf, die Arbeit im ‚Veredlungsbereich' (Bäckerei, Käserei, Früchteverarbeitung) bis hin zur Landschaftspflege. Arbeiten, die erkennbar Sinn machen, Erfolgserlebnisse vermitteln und das Selbstbewusstsein der Menschen stärken, die sich sonst im Alltag permanent als Empfängerinnen und Empfänger von Hilfeleistungen erleben müssen. Bei guter Organisation stehen hier nicht hohe per-

sönliche Arbeitsleistung und Konkurrenz, sondern der individuelle Beitrag zum Gelingen des Ganzen im Vordergrund – und das Gefühl der Menschen, durch ihre Arbeit einen wertvollen Beitrag leisten zu können, der auch einen Mehrwert für den landwirtschaftlichen Betrieb bedeutet. So betrachtet kehrt sich die oben geschilderte Tendenz, *Inklusion* als Bestreben zur Auflösung geschützter Räume zu interpretieren, geradezu um: Es geht um Inklusion von mehr Menschlichkeit in die Gesellschaft, um Qualitäten der Pflege und Zuwendung.

4. Inklusion von Mensch und Natur als Zukunftsperspektive

Dieser Paradigmenwechsel könnte weitreichend sein. Noch ist das Verhältnis von Mensch und Natur heute im weitesten Sinne als ein Nutzen – Benutzen, Ausnutzen bis hin zum ‚Vernutzen' der Natur durch den Menschen charakterisiert, durch den Verbrauch von Ressourcen. Während des eingangs erwähnten ersten Treffens der Arbeitsgemeinschaft *Farming for Health* waren sich die Teilnehmenden des Treffens darin einig, dass Arbeiten und Leben auf landwirtschaftlichen Betrieben therapeutisch wirksam sein und auch pädagogische Ziele erfüllen kann. Teilweise wird die Arbeit mit Tieren und Pflanzen darüber hinaus gezielt therapeutisch genutzt, etwa in der sogenannten tiergestützten Therapie und der Gartentherapie. Die Instrumentalisierung von Tieren für therapeutische Zwecke birgt durchaus die Gefahr, diese – nachdem sie in der industrialisierten Landwirtschaft zu Fleisch- und Milchproduzenten degradiert wurden – nun auch noch auf seelischer Ebene zu instrumentalisieren und auszubeuten.

Landwirtschaft kann einen Ort bieten, an dem betreuten Menschen Möglichkeiten zur Entwicklung von Veranlagungen und Fähigkeiten geboten werden, indem in der Vielzahl der Tätigkeitsbereiche eines Hofes die geeigneten Nischen gesucht und gefunden werden. Ziel ist, die betreuten Menschen nicht nach ihren Defiziten zu beurteilen, sondern nach Möglichkeiten zu suchen, Veranlagungen aufzugreifen und Fähigkeiten auszubilden. Dadurch werden sie in die Lage versetzt, nach ihren Möglichkeiten selbst produktiv zum Ganzen des Landwirtschaftsbetriebes einen Beitrag zu leisten. Und diese Mehrarbeit kann Positives auch für die Natur bewirken, indem durch mehr helfende Hände Pflegearbeiten und sinnvolle Einbeziehung von Biotopen in den Betriebskreislauf ermöglicht werden, etwa durch die Nutzung von Hecken zur Laubheugewinnung, die

gleichzeitig auf Öko-Kulissen reduzierte Landschaftsbestandteile neu in Wert setzt.

Der Inklusionsgedanke erweitert sich in der Sozialen Landwirtschaft auf die Natur, wird zur ‚ökologischen Inklusion', wenn nicht nur die Bedürfnisse der Nutztiere als ‚artgemäße' Tierhaltung oder der Pflanzen an einem Wachstum ohne Pestizide und Kunstdünger verwirklicht werden, sondern die Frage nach ihrer Pflege und Entwicklung gestellt wird. In diesem Sinne kann Soziale Landwirtschaft – das bloße Nützlichkeitsdenken überwindend – als Ort therapeutischer Wirksamkeit entwickelt werden: therapeutisch wirkend auf Mensch und Natur, also bis hin zur ‚ökologischen Inklusion' Natur und Mensch sind Entwicklungsaufgaben, es geht um *Teilhabe* im weitesten Sinne, bis hin zur *Teilgabe*: In Bezug auf das Setting des landwirtschaftlichen Betriebs, seiner Kulturlandschaft (wie beispielhaft auf Abbildung 1 zu sehen) und deren Lebewesen wird der Mensch mit Assistenzbedarf vom Leistungsempfänger zum ‚Gebenden', indem er in die Lage versetzt wird, selbst einen Beitrag zu deren nachhaltiger Entwicklung und Suffizienz zu leisten.

Abbildung 1: Gepflegte und vielgestaltige Kulturlandschaft des Suchthilfe-Hofes Fleckenbühl

Quelle: Foto des Autors

5. Kulturlandschaft durch Soziale Landwirtschaft

Die Qualitäten der Pflege und Zuwendung können sich auf die Entwicklung der Kulturlandschaft erweitern und im Umfeld der Höfe sichtbar werden. In der Begleitung von Initiativen liegt seit langem ein Arbeitsschwerpunkt von PETRARCA, der Europäischen Akademie für Landschaftskultur.[2] Die Soziale Landwirtschaft bietet hier besondere Möglichkeiten.

Ein Beispiel für Bemühungen in der Sozialen Landwirtschaft ist die Camphill-Dorfgemeinschaft *Loch Arthur* an der schottisch-englischen Grenze. Weideland, von Steinriegeln, Weißdornhecken und Seen geprägt – und von Forst-Monokulturen aus der amerikanischen Sitka-Fichte. Die Weißdornhecken sind überaltert, werden bis zum Grund abgefressen von Weidetieren und lösen sich auf. Die kunstvoll aufgesetzten Steinwälle aus Lesesteinen, die ebenfalls zur Untergliederung der Weideflächen genutzt wurden, zerfallen ebenso; ihre frühere Funktion haben Elektrozäune übernommen. Die Landschaft des Hofes Loch Arthur sieht anders aus als die Umgebungslandschaft: Die Steinmauern sind intakt und wirken wie neu aufgeschichtet, Neupflanzungen von Hecken und ein neu angelegter Weiher prägen das Bild. „We can do this because we have more helping hands", sagt einer der beiden verantwortlichen Landwirte der Gemeinschaft auf Rückfragen der internationalen Gruppe, die vor zwanzig Jahren Schottland besuchte (van Elsen 1998).

Ein weiteres Beispiel für Naturentwicklung durch Sozialer Landwirtschaft ist *Hof Surcenord* im Elsass, ein seit 1978 ökologisch bewirtschafteter Grünlandbetrieb mit Viehhaltung als Teil einer heilpädagogischen Einrichtung mit mehreren Wohnheimen und Werkstätten (van Elsen et al. 2006). 15 junge Menschen mit besonderen Bedürfnissen erhalten Unterricht und Therapie und arbeiten in der Land- und Hauswirtschaft. Sie werden in die landwirtschaftlichen Arbeiten eingebunden, zu denen hauptsächlich Stallarbeit, Futtergewinnung, Waldarbeit sowie der Unterhalt der Zäune und des traditionellen Bewässerungssystems zählen. Die Bewirtschafter arbeiten daran, die teils mit Ginster verbuschte Landschaft durch gezielte Rodungsmaßnahmen zu öffnen. Dabei geht es ihnen, wie Landwirt André Frommelt betont, selbstverständlich nicht darum, zu einer ‚Eintönigkeit' zurückzukehren, wie sie Ende des 19. Jahrhunderts die kahlen Hänge prägte. Vielmehr schätzen die Landwirte an dem Land,

[2] Vgl. www.petrarca.info

das sie bewirtschaften, die Vielfalt der Lebensräume, und sie streben danach, diese zu erhalten und weiterzuentwickeln. Das Fällgut wird in einer eigenen Holzschnitzelheizung verwertet. Die behutsame weitere Öffnung der Landschaft unter Erhalt eines Mosaiks aus Freiflächen, Waldrändern, Buschwerk und Einzelbäumen soll z.B. den Ansprüchen verschiedener Vögel wie Neuntöter und Auerhahn entgegenkommen. Zum Schutz des Braunkehlchens werden einzelne Flächen erst nach Ende der Brutzeit dieses Vogels genutzt. Teilbereiche werden ausgezäunt, um eine dort auftretende gefährdete Orchideenart zu schützen. Es hat sich eine enge Zusammenarbeit mit dem Naturpark Ballons des Vosges entwickelt.

Ein drittes Beispiel ist *Gut Schmerwitz*. Es liegt im Bundesland Brandenburg im Naturpark Hoher Fläming. Das Gut wurde 1991 durch den Verein SYNANON erworben und als sogenannter Zweckbetrieb bewirtschaftet. Ziel des Vereins ist es, drogen- und alkoholabhängigen Menschen einen suchtfreien Lebens- und Arbeitsrahmen zu bieten.[3] Marcus Sperlich, der von 1991 bis 1999 die landwirtschaftliche Leitung des Gutes inne hatte, stellte das ehemalige Volkseigene Gut auf biologisch-dynamische Wirtschaftsweise um und war maßgeblich für umfangreiche Gestaltungsmaßnahmen verantwortlich. Im Jahr 2000 wurde der Betrieb verkauft und wird seitdem weiterhin ökologisch bewirtschaftet.

Die Flächen von Gut Schmerwitz sind eiszeitlich geprägte, relativ ertragsarme Böden. Vor dem Verkauf von Gut Schmerwitz durch SYNANON gab es 43 Arbeitskräfte; die bewirtschaftete Gesamtfläche betrug 1370 ha, davon 1170 Hektar Ackerland, 100 ha Dauergrünland, 24 Hektar Obst, 9 Hektar Feldgemüse und 1 Hektar Gartenland. Die Viehhaltung setzte sich aus 300 Milchkühen, 100 Mastochsen, 250 Kälbern und Färsen, 500 Schafen, 16 Sauen und 100 Mastschweinen, 40 Bienenvölkern sowie Hühnern, Esel, und Pferden zusammen.

Dem Bewirtschafter Marcus Sperlich war die ästhetisch ansprechende Gestaltung der Flächen ein großes Anliegen; ihm dienten Landschaftsparks bei der Planung der Gestaltungsmaßnahmen auf Gut Schmerwitz als Vorbild. Besondere Anregung für die Übertragung von Gestaltungsideen in die landwirtschaftliche Praxis erscheinen ihm die Randbereiche historischer Parkanlagen. Hier wird „die Landschaft sozusagen in den Park hineingeholt. ‚To call the landscape in' sagen die englischen Landschaftsarchitekten" (Sperlich 2001, 42-43).

[3] Vgl. www.synanon-aktuell.de/

Anhand der Aussagen älterer, ortskundiger Mitarbeitenden über frühere Strukturen in der Landschaft und anknüpfend an vorhandene Reste alter Heckenstrukturen wurden die neuen Maßnahmen konzipiert. Daneben spielten die Winderosion, die sehr heterogenen Bodenqualitäten und das Ziel eines Biotopverbundes eine Rolle für die Planung; außerdem waren einheitlichere Feldgrößen ein Ziel. Zum Finden der richtigen Anordnung neuer Elemente in der Landschaft wurde viel Zeit in Begehungen und die Wahrnehmung der Landschaft und bestehender Sichtbeziehungen investiert. Durch die Pflanzung vieler Hecken und die Anlage weiterer Strukturelemente wie Lesesteinwälle, Tümpel, Feldholzinseln und Obstbäume ist nach Umstellung auf biologisch-dynamische Wirtschaftsweise eine grundlegende Umgestaltung der Kulturlandschaft erfolgt, die den historischen Zustand einbezieht, jedoch auch neue Elemente integriert.

6. Landschaftsseminare als Sensibilisierung für Naturentwicklung

In Bezug auf die Entwicklung von Landschaftsgestaltungs-Konzepten liegt ein Schlüssel in der Sensibilisierung für die Pflanzen- und Tierwelt. Landschaftsseminare, in die möglichst viele interessierte Menschen des Hofes partizipativ einbezogen werden, können die Sichtweise erweitern. Sie können Beteiligte für Natur-Entwicklungsfragen und die Aufgabe, Kulturlandschaft aktiv zu gestalten, sensibilisieren. Die Beschäftigung mit dem Zustand einer Kulturlandschaft und mit den Bedürfnissen der in ihr lebenden Tiere, Pflanzen und Menschen kann eine Betroffenheit bewirken, aus der heraus Entwicklungsmöglichkeiten erkannt werden (van Elsen/Zehnter 2002). Auch in der Sozialen Landwirtschaft müssen Freiräume für solche Aktivitäten wie auf jedem anderen Landwirtschaftsbetrieb erst errungen werden. Es besteht Bedarf an Beratung, die den Impuls der Verantwortlichen mit Fachwissen unterstützt und erweitert. Über Kenntnisse zu den Bedürfnissen der Tier- und Pflanzenwelt hinaus sind hier Fragen der Arbeitsorganisation bis hin zu Konzepten nutzender Biotoppflege im Sinne einer Hilfe zur Selbsthilfe zu bearbeiten.

Besondere Potenziale, Natur- und Landschaftsentwicklung in das Wirtschaften zu integrieren, bietet die Solidarische Landwirtschaft. Deren Grundidee ist, dass ein Hof sein Umfeld mit Lebensmitteln versorgt, während das Umfeld für den Hof die nötigen finanziellen Mittel bereitstellt, um wirtschaften zu können. Die Landwirtschaft finanziert sich nicht

über den Verkauf einzelner Produkte, sondern über Mitgliedsbeiträge. Die mit dem Hof verbundene Gemeinschaft kann sich als Lern- und Entwicklungsgemeinschaft verstehen – auch und gerade in Bezug auf ein Verhältnis zur Naturgrundlage, zu Boden, zur Tier- und Pflanzenwelt eines Hofes (Bechtel/van Elsen 2015). Im Rahmen der Handlungspädagogik können praktische Maßnahmen erlernt werden (vgl. Abbildung 2); Kurse zur Natur- und Landschaftswahrnehmung können Gesichtspunkte für die gemeinschaftsgetragene Weiterentwicklung von Kulturlandschaft werden. Die Perspektive ist, mehr und mehr die Entwicklung der Natur zum bewussten Bestandteil des Wirtschaftens werden zu lassen – im Sinne einer ökologischen Inklusion, die die Unterstützung der Tier- und Pflanzenwelt in ihre Ziele immer selbstverständlicher integriert.

Abbildung 2: Pflege von Kopfweiden beim Handlungspädagogik-Seminar auf dem Jugendhilfe-Hof Hauser

Quelle: Foto des Autors

Soziale Landwirtschaft ist damit weit mehr als eine Spezialisierungsmöglichkeit für vorwiegend ökologisch wirtschaftende Landwirtschaftsbetriebe durch die Einbeziehung sozialer und pädagogischer Arbeitsfelder. Die Einbeziehung landwirtschaftsfremder Menschen macht sie zu Orten, wo im geschützten Rahmen das gesellschaftliche Ziel der Inklusion umgesetzt werden kann – die sich sowohl auf Menschen mit Unterstützungsbedarf bezieht, aber auch auf die Pflege der Kulturlandschaft erweitert. Das Mensch-Natur-Verhältnis wird neu gedacht – die Haltung des ‚Nutzens' der Naturgrundlage erweitert sich zu einem Verhältnis des ‚Geben-Könnens' gegenüber Mitmenschen und der natürlichen Umwelt, den tierischen Mitgeschöpfen und den Kulturlandschaften, in denen die Sozialen Landwirtschaftsbetriebe wirtschaften. Damit werden Höfe der Soziale Landwirtschaft zu gesamtgesellschaftlichen Vorbildern für Suffizienz und Nachhaltige Entwicklung.

Literatur

Bechtel, D., van Elsen, T. (2015): Potenziale Solidarischer Landwirtschaft für Naturschutz in der Kulturlandschaft. – Beitrag zur 13. Wiss.-Tagung Ökol. Landbau, Eberswalde, S. 334-337

Sperlich, M. (2001): Landschaftsparks als Vorbild. Andeutungen über Landschaftsgestaltung auf Demeterhöfen, in: Lebendige Erde 2, S. 42-43

van Elsen, T., Jaenichen, A., Kalisch, M., Limbrunner, A. (2010): Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland. – Schlussbericht zum Projekt 08OE223, gefördert vom BMELV, Witzenhausen. Online verfügbar unter http://orgprints.org/18044/ (Zugriff 16.07.2019)

van Elsen, T., Jaenichen, A., Pfirrmann, D., Havergoh, J., Swoboda, F., Limbrunner, A. (2011): Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland, Phase 2. – Schlussbericht zum Projekt 2810OE007, gefördert vom BMELV, Witzenhausen. Online verfügbar unter www.orgprints.org/21649/ (Zugriff 16.07.2019)

van Elsen, T., Kalisch, M. (2008): Witzenhäuser Positionspapier zum Mehrwert Sozialer Landwirtschaft. Erarbeitet von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung „Der Mehrwert Sozialer Landwirtschaft" vom 26. bis 28. Oktober 2007 in Witzenhausen, in: Friedel, R., Spindler, E.A. (Hg.): Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume, Wiesbaden, S. 209-213

van Elsen, T., Zehnter, H.-C. (2002): Landschaftsästhetik – Evolutionsfaktor der Kulturlandschaft?, in: Gerken, B., Görner, M. (Hg.): Planung contra Evolution? Landschaftsentwicklung in Mitteleuropa. – Natur- und Kulturlandschaft 5, Jena, S. 114-120